

Dennis Bartz  
***Flankengott***

## Buch

»Ich glaube nicht an Hokuspokus, Voodoo, Kaffeesatz-Lesen oder die hellseherische Kraft von Glaskugeln. Aber ich achte darauf, was für ein Tag das Schicksal für mich ausgewählt hat. Ich unterscheide miese, schlechte, gute und supergute Tage. An miesen Tagen bleibe ich zu Hause. Ich würde an solchen Tagen niemals Auto fahren, Fisch essen oder etwa duschen. Häufig – aber nicht immer – entscheidet sich bereits am frühen Morgen, ob es ein mieser Tag wird. Mein Tagesziel lautet: Überleben. Zum Glück gab es bisher ganz wenig miese

*Tage in meinem Leben.*«

An diesem Morgen hatte Paul nicht geahnt, dass der Besuch bei einem befreundeten Ehepaar, das fieberhaft sein erstes Kind erwartet, den Beginn besonders mieser Tage einläuten würde: Tage ohne Tina. Dafür mit den quälenden Fragen: Was tun, wenn *Mann* sich für die Vaterrolle noch nicht bereit fühlt? Wann ist *Mann* ein Mann? Und wie erobert *Mann* die Frau seines Lebens zurück?

## Autor

Dennis Bartz ist 1977 in Leer (Ostfriesland) geboren. Er hat als ausgebildeter Redakteur unter anderem für die Zeitungsgruppe Ostfriesland gearbeitet. Zur Zeit ist er als freier Journalist für den *Braunschweiger Zeitungsverlag* tätig. Außerdem arbeitet er als Fotograf. In einer Großfamilie aufgewachsen, lebt er heute in der Nähe von Braunschweig. *Flankengott* ist sein erster Roman.

Dennis Bartz

# ***Flankengott***

Kein Fußball-ROMAN

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Holmen Book Cream* liefert  
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

### 1. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2013 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Blanvalet Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel, punchdesign  
Umschlagillustration: Johannes Wiebel, punchdesign  
unter Verwendung von © Shutterstock/vectorfaces\_com

ED · Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-37754-1

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für Klara.  
Und die Liebe.



# ***Vorspiel***



*S E X wird gegoogelt, bis die Tastatur raucht. Aber was treibt uns Männer dazu, uns ständig auf Schmuddelseiten herumzutreiben? Wenn wir Kohldampf haben, gucken wir schließlich auch nicht anderen beim Schlemmen zu, sondern fahren schnurstracks zum nächsten Imbiss! Beim Thema Sex könnten wir es genauso machen. Puff und Pommesbude haben streng genommen sogar etwas gemeinsam: Bei beiden entscheidet letztlich dieselbe Frage über den Preis, nämlich: »Kommt DA noch etwas drauf?«*

*In Wahrheit sind wir Männer aber viel treuer, als uns nachgesagt wird! Die meisten von uns werden bei Sex-Notstand lieber zum Self-mademan, als für ein paar Minuten professioneller Lieblos-Befriedigung Leib und Weib aufs Spiel zu setzen. Dummerweise ist Masturbieren ein wenig wie Fast-Food-Essen – es stillt zwar den Hunger, aber die Lust auf Genuss bleibt!*

Ich nickte zufrieden. Das war ein gelungener Einstieg für meinen Vortrag. Ich legte meinen grün-weißen Kuli zur Seite, schob das karierte DIN-A4-Blatt ein Stück von mir weg und widmete mich nach kurzer Überwindung wieder meinem Mittagessen: Das Schnitzel »Tinas Art« mit Dampfknudeln bildete nach fünfminütiger Karussellfahrt in der Mikrowelle eine glibberige, verkochte Masse und ließ sich deswegen von mir nur mit Mühe aus der Tupper-Dose kratzen.

Viel besser hatte es mein Kollege Luis mit seinem Essen getroffen. Der spanische Hüne, mit dem ich ein eingespieltes Detektiv-Duo bei Kaufhof in Braunschweig bilde, schmatzte

genussvoll, während er die perfekte Paella seiner Frau Maria in sich hineinschaufelte. Sein Essen duftete so wunderbar, als käme es frisch aus der Meisterküche. Meines erinnerte mich vom Geruch her verrückterweise an das Zeug, mit dem mich meine Eltern als Kind den Sommer über immer eingerieben haben, um die Mücken zu vertreiben.

»Was sreibt Señor Paulo so hektisch in die Taste, hm«, fragte Luis in seinem wunderbaren spanischen Akzent, nachdem ich mein Essen wieder zur Seite geschoben hatte und nun wie wild mit meinem eigens erfundenen Viereinhalb-Finger-Tipp-System auf meinen Laptop einhämmerte. Ohne eine Antwort abzuwarten, ließ Luis einen weiteren Löffel seiner köstlichen Paella in den Mund gleiten. Selbst wenn sein Essen nur halb so lecker schmeckte, wie es aussah, würde es mein »Mittagsmenü à la von gestern« um Längen schlagen.

»Ich recherchiere. Und nenn mich nicht Señor Paulo. Das habe ich dir schon tausendmal gesagt. Ich heiße Paul, damit habe ich mich in den vergangenen neunundzwanzig Jahren abgefunden. Kann ich jetzt bitte in Ruhe mein Schnitzel essen? Du weißt doch, dass unsere Mittagspause in ein paar Minuten vorbei ist und der Chef einen seiner Anfälle bekommt, wenn wir die Monitore auch nur zwei Sekunden zu lange aus den Augen lassen.« Ich griff wieder zu meiner Tupper-Dose.

»Die siehte aber ganz schön ekelig aus, deine Essen, hm? Glaubst du, die iste noch gesund? Du kannst etwas von die Paella haben, wenn du willst. Meine Frau Maria würd sich bestimmt riesig freue, wenn es dir auch smeckte. Und ein bisschen Diät wäre nikt schlekt für mik. Was meinste du?«

Luis ließ eine Hand über die Stelle gleiten, an der andere einen Bauchansatz haben. Es sah albern aus. Denn wenn jemand hier im Raum eine Diät machen musste, dann war ich das. Ich trage seit einiger Zeit fünf Kilo zu viel mit mir herum, weil Sport noch immer an der Spitze einer langen Liste mit

Dingen steht, die ich *irgendwann unbedingt* machen will. Früher war ich ein Ausnahmesportler – inzwischen ist Sport 'ne Ausnahme. So ist es leider. Bestes Beispiel: Seit achtzehn Monaten läuft mein Abo im Fitnessstudio – aber das Einzige, was sich dadurch regelmäßig bewegt, ist mein Kontostand, wenn die Monatsgebühr von 49,90 Euro abgebucht wird. Es ist fast so, als würde ich mir Ablass-Briefe kaufen! Ich gebe viel Geld aus, nur um mein Gewissen zu betrügen. Kündigen geht aber auch nicht – denn dann fange ich bestimmt gar nicht mehr mit meinem eisenharten Training an.

Immerhin beruhigt es mich, dass mein Hausarzt noch immer Witze über meine Blutwerte macht – das würde er schließlich bestimmt nicht machen, wenn es wirklich ernst um mich stünde.

Luis' Blick signalisierte mir, dass er mir gerne etwas von seiner köstlichen Paella abgeben würde. »Hm, was meinst du? Is lecker«, versicherte er mir. Dabei wusste ich das längst, so tief hatte ich das Aroma in mich aufgesaugt, während ich auf meinem faden Schnitzel herumkaute.

»Luis! Das würde ich wirklich gerne annehmen. Ich meine, wow, die Paella riecht so gut, Mann! Mein Fleisch ist aber auch gar nicht so übel – außen vielleicht ein wenig angebrannt und innen noch nicht ganz durch, aber sonst ... okay, es schmeckt grässlich. Aber weißt du: Das Schnitzel hier hat Tina gestern Abend extra für mich gemacht.«

»Ah, wie wunderbare, el Amor«, sagte Luis und bekam wieder diesen Blick, den nur er kann. Er sieht dabei immer ein wenig so aus, als würde jemand seine Eier an einem kalten Wintertag in warmen Honig halten. So friedlich und glücksbeseelt.

»Ne, nix Amore. Es ist Angst, mein Freund. Wenn Tina erfährt, dass ich ihr Essen ins Klo spüle und dafür deins mit dir teile ... Oha. Dann möchte ich nicht in meiner Haut stecken. Ich sage nur: Schmerzen, große Schmerzen!« Danach schob

ich meine halb geleerte Tupper-Dose wieder ein Stück von mir weg.

Luis guckte ein wenig schockiert. Wegen seiner Sprachbarriere konnte er häufig nicht einschätzen, ob ich etwas ernst meinte oder scherzte. Ich beobachtete amüsiert aus dem Augenwinkel, wie er mit kritischem Blick darüber nachdachte, ob Tina, die für ihn nach seiner Frau Maria, seiner Mutter Ornella und seiner Tochter Simone die viertschönste Frau der Welt war, dazu fähig sein konnte, mir wehzutun. Das ist meine Schuld: Seit ich für ihn täglich die *BILD* aus der Zeitschriften-Abteilung mitgehen lasse, damit er die Sprache schneller lernt, traut er uns Deutschen wirklich alles zu.

Weil ich mir sicher war, dass der arme Kerl, der genauso groß wie großzügig ist, die ganze Nacht nicht würde schlafen können, beruhigte ich ihn: »Das war nur Spaß, Luis. Tina tut mir nichts. Ehrlich. Ab und zu kneift sie mich, okay. Aber dann habe ich es meistens verdient, denke ich. Du weißt ja: Wir sind nach sieben Jahren genauso glücklich wie am ersten Tag. Pure Liebe, Mann! Echt! Und jetzt gib mir endlich einen Happen von deiner Paella. Ich werde Tinas Bestrafung schon überleben... und selbst wenn nicht, war es dieses kulinarische Abenteuer bestimmt wert.«

Die ganze Sorge, die gerade noch sein blasses, von Falten durchzogenes Gesicht überschattet hatte, war nun auf einen Schlag verschwunden. Er schob mir seinen Teller zu und grinste wie ein übermütiges Kind.

»Lass es dir smecken, lustige Paulo. Ich werde es Tina nicht verraten. Ist eine Sekret zwischen uns ab heute.«

»Secret, mein Freund! Oder noch besser: Geheimnis. Du willst schließlich Deutsch lernen. Ein Sekret ist mehr so eitrig schlabberig wie ...« Mir fiel zunächst kein geeignetes Beispiel ein. Aber dann: »Wie hier, da an der Seite meines Schnitzels. Aber kommen wir lieber zurück zu meiner Recherche ...«

Ich griff nach dem Zettel, auf dem ich mir zwischenzeitlich ein paar weitere Notizen gemacht hatte.

»Hättest du gedacht, dass die Google-Suche nach dem Wort Sex satte 1,7 Milliarden Treffer ergibt, Liebe es dagegen nur auf knapp hundertdreiunddreißig Millionen bringt? Leben kommt auf hundervierundneunzig Millionen Treffer und Geld ... warte ... hat gerade einmal hundertzwei Millionen Einträge. Dabei dachte ich immer, Geld regiere die Welt.«

»Geld machte aber nikt glücklich, meine Lieber. Darum alle Prominentere nehme Droge und Alkohol. Das steht doch jede Tag in diese Zeitung. Die Mensche wisse, wo es Geld gibt. Aber alle frage sich, wo sie Liebe und Sex bekommen, weil die meiste nur eines von beide oder nixe habe. Aber was ist das überhaupt für eine komisse Recherche, die du da machst, hm?«

»Das brauche ich für einen Vortrag in meiner Männerclique, mit der ich mich nächste Woche treffe. Du weißt schon: fünf Typen in einer Bar, Bier in Massen und dämliche Gespräche.«

»Das klingt ja lustig. Vielleicht sollte ich auch mal dahin komme, hm?«

Das sollte er ganz bestimmt besser nicht. Denn Luis wäre in unserem Männerstammtisch mit dem etwas ungewöhnlichen Namen »Die Pimmelpiraten« genauso gut aufgehoben wie ich in einem Literaturzirkel. Ich bin mir sicher, dass er sich bei uns nicht wohlfühlen würde.

Die Google-Suchergebnisse brauche ich tatsächlich für eine Art Vortrag. Denn nachdem die vier Partnerinnen meiner fünfköpfigen Männerrunde, allen voran natürlich meine Freundin Tina, unsere Treffen als sinnloses Betrinken und Fußballglotzen kritisiert hatten, beschlossen mein bester Freund Frank, dessen Singlebruder Mike sowie Arnold, Manfred und ich, unsere Treffen durch Themenabende ein wenig aufzupeppen. Als Gründer und Namensgeber der Pimmelpiraten – Tina nennt

mich ab und zu so, wenn sie zum verbalen Blitzkrieg ansetzt –, hatte ich natürlich das Recht, als Erstes ein Thema auszuwählen. Ich entschied mich für *Die Vor- und Nachteile einer modernen Sex-Beziehung*. Wobei ich damit nicht etwa sinnloses Herumgehure auf Gangbangpartys mit abartigen Fetischen meine. Nein. Ganz normalen Sex. So wie sich die Natur das zwischen Mann und Frau gedacht hat.

Ich bin mir sicher: Kein anderes Thema entscheidet so sehr über Glück oder Unglück in einer Beziehung. Es sind eben nicht vorrangig Geldsorgen, an denen die meisten Beziehungen scheitern. Oder die Zahnpasta im Waschbecken. Oder die miefigen Socken auf dem Fußboden. Es ist der Geschlechtsverkehr, der Akt, das hemmungslose Poppen, Ficken, meinerwegen auch Bumsen, oder wie auch immer Sie es gerne nennen.

Eigentlich sind Männer und Frauen sich einig: Sex gehört zu einer glücklichen Beziehung dazu wie ein Haufen Chili zum con Carne. Nur die Ansprüche sind eben sehr unterschiedlich: Männer messen ihr Sexleben meist an der Quantität, Frauen an der Qualität. Wenn Sex Sport wäre, wäre er für Männer ein Hundertmetersprint und für Frauen so etwas wie moderner Ausdruckstanz. Entscheidend ist, wie man diese beiden Sportarten unter einen Hut bringt – und genau dort fängt es natürlich an, kompliziert zu werden. Denn Männer sind naturgemäß etwas hüftsteif!

Wenn man sich umschaute, könnte man glauben, dass das ganze Sex-Thema viel zu wichtig genommen wird. Es funktioniert doch: Jedes Menschenleben auf der Erde beginnt mit mehr oder weniger gutem Geschlechtsverkehr. Und die Erde ist rappellvoll mit Leben. Ihr bester Freund, der Nachbar, der Chef und – woran man ungern denkt – natürlich auch Sie und ich! Wir alle sind ein Ergebnis davon, dass sich unsere Eltern eines Tages der Lust hingegeben haben. Ich weiß nicht, wie es Ihnen dabei geht, aber bei der Vorstellung, dass meine Eltern

jemals Sex hatten, wird mir übel. Schlimmer noch: Ich habe eine jüngere Schwester namens Ramona. Das alleine ist nicht schlimm, denn ich liebe sie. Aber es bedeutet, dass meine Mutter meinem Vater »ich will dich« ins Ohr geflüstert haben muss, während ich nebenan mit Teddy im Arm von einer glücklichen Zukunft als Einzelkind träumte. Und dann hatten die beiden ... also meine Eltern ... dann müssen sie ... Liebe gemacht haben. Brrrruah – Gänsehaut!

Männern wird im Allgemeinen unterstellt, dass sie sich nichts sehnlicher wünschen, als dass das Leben so endet, wie es begonnen hat: mit einem Orgasmus! Ein wohliges Kribbeln, ein kurzer Schmerz in der Brust, ein letztes Mal stöhnen und dann für immer sanft schlummern. Immerhin müsste Mann sich dann einmal nicht den Naturgesetzen zum Trotz auf Drängen der Frau drei Minuten lang wachhalten und sich nebenbei irgendwelche poetischen Liebeleien aus den Rippen schneiden. Denn genau daran scheitern wir Männer kläglich. Es ist nicht unsere Schuld: Das Mannhirn fällt von Natur aus unmittelbar nach dem Sex sofort in eine Prä-Schlaf-Phase und ist dann nur unter Aktivierung der letzten Notfall-Reserven überhaupt dazu in der Lage, im Sprachzentrum mehr als Grunz-Laute zu erzeugen.

Moderne Männer wie ich überlegen sich deshalb schon vor dem Sex, was sie ihrer Frau anschließend sagen wollen. Das legen wir dann in eine Art Vorhirn-Zwischenspeicher ab, weil wir genau wissen, dass wir es früher oder später benötigen werden. Denn mit einem lang gezogenen »Yihaaa!«, gefolgt von einem noch länger gezogenen Schnarchen geben sich Frauen nicht zufrieden.

Am wenigsten meine Freundin Tina. Die wünscht sich ausgerechnet in dem Moment, in dem ich nur über fünf Prozent meiner bescheidenen kommunikativen Fähigkeiten verfüge, dass ich ihr mit einem auf die Schnelle gefertigten poetischen Wunderwerk oder zumindest mit einem Zitat von Hemingway

das Gefühl gebe, dass ich sie auch unmittelbar nach dem Sex begehrenswert finde. Dabei ist »nach dem Sex« und »Begehren« genauso abwegig wie »nach dem Essen« und »Hunger«. Wenn ich mir den Magen vollgeschlagen habe, ist mir völlig egal, was auf der Speisekarte steht!

Wir Männer befinden uns nach dem Orgasmus in einem Gefühlsvakuum. Es ist der kurze Augenblick, in dem ein Mann so rational denkt, wie es sonst nur Frauen nach der Scheidung können. Denn mit dem Blut, das vom Schwanz zurück ins Gehirn fließt, verliert der Penis sämtliche Macht über den Willen des Mannes. Aus Battlecat wird Cringer, aus He-Man wird Prinz Adam und die Macht von Grayskull weicht dem Bedürfnis, tief und fest zu schlafen!

Aber genau das ist mir lange nicht mehr gelungen. Denn Tina, nicht nur meine Freundin, sondern auch ganz bestimmt die beste Krankenschwester in ganz Braunschweig, hatte Nachtdienst. Fünfmal konnte ich deshalb mein Gesicht am Abend nicht wie gewohnt zum Einschlafen tief in ihre wunderbar weichen Haare vergraben, den Bauch eng an ihren zarten Rücken schmiegen und mich in Löffelchenstellung bei ihr andocken. Tinas Kochkünste reichen vielleicht nicht für eine Paella, aber verdammt: Dafür riecht sie gut.

Sie duftet immer ein wenig blumig. So als würde man einen großen Strauß Rosen mit ein paar Tulpen und Orchideen durch einen Mixer jagen und irgendwas Süßes draufträufeln, vielleicht Honig, dazu einen Schuss Karamell, und das Ganze so stark pressen, dass eine klare Flüssigkeit hinaustropft. Ich liebe es. Und ich stehe dazu, dass es mich irgendwie antörnt. Besonders heute. Denn Tina und ich konnten nicht nur nicht zusammen einschlafen, wir haben auch seit einer Woche keinen Sex.

Das bringt einen Mann natürlich nicht gleich um. Aber es gibt einen großen Unterschied zwischen keinen Sex haben,

weil man einfach so keinen Sex hat, und keinen Sex haben, weil man keinen Sex haben darf, zum Beispiel, weil die Gattin, Freundin, Partnerin oder Lebensabschnittsgefährtin ihre Tage hat. Denn unser Mannhirn sendet im Wissen dessen ausgerechnet dann alle drei bis vier Minuten den Befehl: »Begatten! Begatten! Begatten! Begatten!«

Aber zum Glück ist heute Tag sechs. *The final Countdown*. Als ich am Nachmittag nach Hause komme, bin ich bester Laune. Denn es steht, oder besser: steckt nun nix mehr zwischen mir und dem ersten gemeinsamen Höhepunkt dieser Woche. Nix, bis auf meine Freundin Tina vielleicht, die nach fünf Tagen periodegequälter Nachtschicht bereits um halb sieben in ihren bevorzugten Feierabend-Look aus blauer Nike-Trainingshose und hellblauem Schlabber-Pulli geschlüpft ist und darin ein wenig gedankenverloren zum Fernseher starrt. Ihre halblangen blonden Haare sind nach einem Nickerchen auf unserem anthrazit farbigen Stoffsofa zerzaust, ihre sonst so strahlend blaugrün schimmernden Augen rot umrandet und verklebt. Ihre Haut sieht blass und irgendwie faltig aus. *Ein Lustobjekt stelle ich mir anders vor*, denke ich. Aber dann glaube ich zu erkennen, dass sich Tinas Brustwarzen unter dem Shirt abzeichnen. An einem Tag wie heute reicht das. Ich spüre, wie in mir bereits ein quengelndes Kribbeln aufsteigt.

Tina kramt einen kleinen gelben Zettel und einen Kuli hervor und macht sich irgendwelche Notizen. Ich überlege, ob es womöglich neue Stellungen sein könnten, die sie heute unbedingt ausprobieren will. Könnte doch immerhin sein. Irgendwann merkt sie, dass ich sie anstarre. »Warum guckst du denn so komisch?«, raunzt sie.

»Ähm ... Na ja. Ich versuche, dich mit meinen Blicken zu betören.«

»Du tust was?«

»Na, ich dachte, wir machen uns heute einen entspannten

Abend. Trinken ein Gläschen Wein, gehen zusammen duschen. So was.«

»Du meinst Sex.«

Ich gucke so pikiert wie möglich und sage dann, während ich mir ein ertapptes Lächeln verkneife: »Also Tina! Nach sieben Jahren solltest du mich eigentlich besser kennen. Natürlich, klar, falls uns am Ende die Lüste übermannen sollten, wäre Sex ja nicht schlimm. Aber kann ein Mann nicht einfach mit der Frau kuscheln wollen, die er liebt? Ohne schmutzige Hintergedanken?«

»Klar! Kann *er*! Aber bei *dir* habe ich da meine Bedenken. Läuft dein Kuscheln nicht meist so ab, dass ich nach zwei Minuten nackt bin?«

»Nur wenn du dich anderthalb Minuten dagegen wehrst.« Ich lache. »Ich bin wirklich entsetzt darüber, was du von mir hältst! Hast du denn all unsere romantischen Abende vergessen? Ich wollte dich nur in den Arm nehmen, streicheln. Das war's. Schließlich hattest du fünf Tage Nachtschicht – ich habe dich halt vermisst.«

»Schön. Dann machen wir das. Aber zuerst ...«

»Wie, zuerst?! Knüpfst du jetzt Bedingungen daran, dass ich mich dir nähern darf?«

»Ganz genau. Einer von uns beiden muss einkaufen. Und da ich schon umgezogen bin und du nicht, bist du dran.«

»Aber ich ...«

»Wenn du dich beeilst, schaffst du es noch zu ALDI«, unterbricht mich Tina und schiebt mir ihren Einkaufszettel zu. Dann steht sie auf und läuft in Richtung Badezimmer. »Und während du einkaufst, gehe ich duschen. Alleine. Ach ja, und Paul: Zieh dir bitte eine Jacke über. Du hast da Paella-Soße auf deinem Hemd«, sagt sie, streift dann ihre Klamotten ab und verschwindet anschließend nackt unter der Dusche.

# ***Erste Halbzeit***





## **Anpfiff, 1. Spielminute: Profi-Hausfrauen-Packsystem**

Der ALDI-Markt ist tatsächlich nur fünf Minuten von der netten kleinen Altbauwohnung in Braunschweig entfernt, in der wir seit drei Jahren wohnen. Aber natürlich fahre ich trotzdem mit meinem Auto. Es soll ja Menschen geben, die mit dem Fahrrad zum Einkaufen radeln und auf dem Rückweg vier Einkaufsstützen voller Magermilchjoghurt, Quark und Bio-Müsli nach Hause balancieren und dabei trotz Regen und Gegenwind zufrieden grinsen, weil sie wissen: Ah. Wieder Spritgeld gespart und etwas für die Gesundheit getan.

Ich gehöre nicht dazu. Ich liebe mein Auto, selbst wenn der Toyota Yaris nicht gerade der Traum eines jeden Mannes ist und ich damit bei hübschen Frauen an Ampeln auch nicht viel mehr als ein aufmunterndes Nicken ernte. Immerhin kann ich mich damit trösten, dass der Wagen das Kürzel TS trägt, was für Toyota Sport steht. Toyota Sport. Klingt rassig. Mein Auto ist in Wahrheit aber nicht viel mehr als ein dicker Japaner, der gerne Turnschuhe trägt.

Immerhin gelten Japaner als freundlich. Meinen Einkauf heute zum Beispiel würde ein Japaner, der mir auf Höhe der Damen-Hygieneartikel freundlich zulächelt, bestimmt viel erträglicher machen. »Nul Mut, mein Fleund! Du hast es bald gesafft!«

Während ich meinen Einkauf missmutig auf das Band räume,

frage ich mich, warum ich überhaupt hier bin. Tina liebt es einzukaufen. Ganz egal wo. Ganz egal was. Mir dagegen fehlt eindeutig das Einkaufs-Gen. Ich ertrage allenfalls Märkte wie Real, in denen ich mit Psycho-Musik dazu gebracht werde, Dinge zu kaufen, die ich gar nicht brauche. Das ist zwar auf die Dauer viel teurer, aber ich kann nichts dagegen machen. Ich werde sofort schwach, wenn auf Packungen kleine Goodies oder revolutionäre Verbesserungen versprochen werden: etwas wie »jetzt noch mehr Geschmack«, »10 Prozent mehr Inhalt«, »Ice Age 3-DVD kostenlos« oder »Jubiläumspreis«. Es beginnt überall zu kribbeln, und mein Gehirn befiehlt: »KAUFEN!«

Hier bei ALDI kribbelt bei mir nichts. Es zuckt. Es ist mein linkes Auge, was ein eindeutiges Zeichen dafür ist, dass ich nervös werde. Aldi und ich – das passt einfach nicht. Ich erwische zum Beispiel immer ausgerechnet den Wagen, bei dem mindestens ein Rad wie von Rex Gildos Geist besessen wild hin und her schlackert. Tschitti Tschitti Bäng Bäng.

Für jemanden wie mich, der alles mindestens einmal kaufen muss, was er zuvor in der Werbung gesehen hat, ist es quasi unmöglich, Geld zu sparen. Denn als Ladendetektiv bei Kaufhof verdiene ich nach allgemeinem Maßstab nicht besonders viel. Viel zu wenig dafür, dass im Geschäft überall Schlüsselreize auf mich warten, denen ich mich hilflos hingeebe wie eine Jungfrau Casanovas Charme.

Dass ich überhaupt zum Einkaufen eingeteilt werden kann, hat mit einer fixen Idee von Tina zu tun. In den vergangenen sieben Jahren haben wir es immer so gehandhabt, dass jeder das macht, was er am besten kann. Ich kümmerge mich zum Beispiel um den Wagen und mähe den Rasen, Tina kauft ein und kocht. Sieben Jahre lang lief alles gut. Ich möchte sogar sagen: super! Dann hat Tina in einer Frauenzeitschrift einen verhängnisvollen Artikel über glückliche Beziehungen gelesen. Der Titel: »Kein Alltagsrott! So bleibt Ihre Liebe flott.« Darin

stand sinngemäß, dass man eine Beziehung damit frisch halten kann, in dem man sämtliche Aufgaben immer wieder neu verteilt. Die Beziehung frisch halten, klingt für mich ein wenig nach Obstsalat mit ganz viel Quark! Ich wusste bis dahin nicht einmal, dass wir einen Alltagstrott hatten. Dann hielt mir Tina den Beziehungstest auf Seite 33 unter die Nase: »Wir haben nur vierzig Punkte Paul, vierzig«, sagte sie panisch.

»Aber das klingt doch gar nicht so übel«, erwiderte ich, weil mir nichts Besseres einfiel. »Aus der Bundesliga würden wir damit wahrscheinlich nicht absteigen!«

»Vierzig von hundert ist Mist«, schrie Tina und setzte sich sofort hin, um ein Lossystem zu entwickeln, das wir seitdem jede Woche wiederholen. Jeden Sonntag fertigt Tina mit viel Mühe ein paar Zettel, auf denen die wichtigsten Aufgaben für die nächste Woche stehen: einkaufen zum Beispiel, Staub saugen, Fenster putzen und vieles mehr. Andere Dinge bleiben dagegen fest geregelt: Ich kümmere mich weiterhin um unsere beiden Autos und den Rasen, Tina übernimmt dafür die Wäsche.

Dass es mir erspart bleibt, gegen die fiesen Fleckenteufel zu kämpfen, habe ich meinem besten Freund Frank zu verdanken, den ich seit über zwanzig Jahren kenne. Er gab mir den entscheidenden Tipp.

Der Schiedsrichter hatte gerade zur Halbzeitpause des Spiels Werder Bremen gegen den 1. FC Köln gepfiffen. Eine langweilige Partie, in der es nach fünfundvierzig Minuten nur 0:0 stand. Ich gab Frank ein Bier und stieß mit ihm an.

»Sag mal. Wie macht ihr das eigentlich bei euch, also mit der Hausarbeit?«, fragte ich ihn und kam mir dabei ein wenig so vor, als würde ich ihn um Analverkehr bitten. Das Thema Hausarbeit ist einfach nichts, über das Männer während eines Fußballspiels reden.

»Sandra und ich? Warum fragst du?«

»Na wegen Tina. Du weißt doch, dass ich ihr zum Geburtstag dieses Tina-Abo geschenkt habe. Das ist diese Frauenzeitschrift.«

»Das war meine Idee, Paul.«

»Ne, echt?« Ich war ehrlich überrascht.

»Allerdings. Du wolltest ihr eine Werder-Teekanne schenken.«

»Tja, das wäre auf jeden Fall die bessere Idee gewesen. Dann hätte ich jetzt heißen Tee statt heißer Diskussionen.« Ich nahm einen Schluck Bier. »Moment mal, dann bist du also schuld an meinem Dilemma!«

»Warum, was ist denn los?«

»Tina schnappt in diesem Frauenblättchen dauernd irgendwelche klugen Ratschläge von irgendwelchen angeblichen Beziehungsexperten auf. Den fernsehfreien Abend einmal die Woche habe ich ja noch geschluckt. Aber nun halt dich fest: Tina will, dass wir die Hausarbeit auslösen. Da frage ich mich: Wo ist meine Gewinnchance? Nächste Woche bin ich mit der Wäsche dran. Die Wäsche?! Socken, Unterhosen, Handtücher und so. Ganz ehrlich: Ich bin ja für die Gleichberechtigung: Aber das stehe ich nicht durch.«

»Das kann mir nicht passieren«, sagte Frank, lehnte sich in seinem Sessel zurück und grinste breit. »Eigentlich darf ich dir das ja gar nicht sagen. Es handelt sich um jahrhundertealtes Wissen, das bei uns in der Familie von Generation zu Generation vererbt wird. Mein Urgroßvater hat es meinem Opa am achtzehnten Geburtstag erzählt, mein Opa meinem Vater und mein Vater mir. Und ich werde es eines Tages ...«

»Eine tolle Geschichte, ehrlich. Ich könnte dir noch stundenlang zuhören. Aber bevor die zweite Halbzeit anfängt und du mir von deinem Urenkel erzählst, den du niemals kennenlernen wirst, weil ich dich heute noch mit dieser Bierflasche hier

erschlage, machen wir einen Deal, okay? Ich zahle das nächste Fressgelage bei McDonald's, und du kommst jetzt bitte zum Punkt!«

»Okay, okay. Aber du musst einen heiligen Schwur ablegen.«

»Frank, bitte. Jetzt hör auf mit diesem schwulen Mist. Die Spieler kommen schon wieder aus der Kabine. Es geht gleich los!«

»Also gut. Weil du es bist. Nächste Woche bist du mit der Wäsche dran, richtig?«

»Das habe ich ja gerade gesagt.«

»Da kommst du auch nicht drum rum.«

»Na toll.«

»Aber ...« Ich war jetzt wieder ganz Ohr. »Ich kann dir dabei helfen, dass du es anschließend nie wieder machen musst. Die Methode nennt sich auf Neudeutsch: Laien-Crash-Therapie. Es ist die wirksamste Methode, die es gibt. Aber Vorsicht: Sie ist schmerzhaft. Es können Tränen fließen und Teller fliegen ...«

Und dann erzählte mir Frank davon, wie er Sandra dazu gebracht hat, nur die Dinge machen zu müssen, auf die er Lust hat. Und genauso machte ich es dann bei Tina. Die Geheimformel: Tue das, was deine Freundin von dir verlangt, ohne Murren und am besten sofort – aber tue es so schlecht, dass sie es in ihrem eigenen Interesse nie wieder wagt, dich darum zu bitten.

Ich habe Franks Rat streng befolgt: In der folgenden Woche habe ich Klamotten von Tina, die mir noch nie gefallen haben, beim Waschen mutwillig verkocht, verfärbt und zerschlissen. Beim Wäscheaufhängen war ich besonders kreativ: Ich habe sie auf dem Ständer verteilt, mit viel Schwung, als wären sie Lametta am Weihnachtsbaum. Tina brauchte gefühlte zehn Minuten, um ihre Sprache zu finden, während ich stolz neben meinem Werk stand.

Sie tat mir fast ein wenig leid, als sie ihr ehemals weißes

Hemd, das nun einen kräftigen Grünstich hatte, in den Müllsack stopfte und dabei leise vor sich hin fluchte. Es tat weh. Uns beiden. Aber dafür verfehlte es nicht seine Wirkung: Es war tatsächlich das einzige Mal, dass mich Tina dazu verdonnert hat, Wäsche zu waschen. Und zu wischen.

»Paul, Mann, so wie ich es dir gezeigt habe. Du musst das mit kreisenden Bewegungen machen.«

»So?« Ich schrubgte absichtlich wild von links nach rechts.

»Nein! Kreisende Bewegungen. Kreisende Bewegungen. Immer im Kreis. Der Lappen. Der Stil. Dein Arm. Sie müssen eins werden. Und dann: kreisen.« Tina nahm meine Hand und führte mich.

»Wer bist du, verdammt!? Mr. Miyagi?«, fragte ich und lachte, weil mich die Szene an den ersten Teil des Films *Karate Kid* erinnerte.

Ums Einkaufen komme ich dagegen nicht herum. Dafür hätte ich vermutlich den ALDI-Markt in Brand setzen müssen, in dem ich noch immer an der Kasse stehe. Piep. Piep. Piep. Piep. Noch bevor ich die letzten Sachen hinten auf dem Band habe, startet die Kassiererin vorn gnadenlos damit, meinen Einkauf zu scannen. In mir bricht Panik aus: Meine Augen hetzen hin und her. Meine Hände hinterher. Mein Herz springt so schnell auf und ab, dass ich Angst habe, es könnte aus meinem Brustkorb hüpfen und laut pochend in meinen Einkaufswagen purzeln. Ich spüre, wie mir heiß wird und mein Kopf die Farbe einer überreifen Tomate annimmt. Ich wollte doch mehr Sport treiben, fällt mir plötzlich wieder ein. Aus meinem Sixpack-Bauch war längst eine One-Speck-Plauze geworden. Ich fasse einen Entschluss: Gleich morgen werde ich meine Turnschuhe aus dem Keller holen und im Braunschweiger Prinzenpark zum Joggen gehen. Oder ich werde mir wenigstens eine Wii kaufen und mit meinem Verein, Werder Bremen, den Bayern

aus München im Fußball den virtuellen Lederhosen-Hintern versohlen. Es wirkt: Sofort fühle ich mich besser.

Das Profi-Hausfrauen-Pack-System, das mir Tina seit dem Beginn unserer Beziehung eintrichtert, gebe ich trotzdem bereits nach ein paar Sekunden auf. Denn der Haufen, der sich vor mir bildet, wird immer größer. Ich höre sie meckern: »Paul, was habe ich dir gesagt?! Erst Flaschen und Konserven, dann Obst und Gemüse. Zuletzt die Eier! Das kann doch nicht so schwer sein.«

Doch. Das kann es. Zumindest für mich. Denn ich schaffe es nicht mal bei Tetris weiter als Level 4. Tina kann bei Level 12 nebenbei noch mit ihrer besten Freundin Daniela telefonieren, sich die Fußnägel lackieren oder bei eBay einkaufen. Drei, zwei, eins ... theirs!

Warum die ALDI-Verkäuferin, die als letzter Mensch auf Erden vehement am blondierten Mecki-Schnitt festhält, meinen Einkauf so schnell über den Scanner zieht, dass mir beim Zusehen schwindelig wird, ist mir ein Rätsel. Sie ist eine der Frauen, die ihre langen weißen, mit bunten Glitzersteinchen verzierten Fingernägel täglich eine halbe Stunde lang auf Hochglanz polieren und ihre vom Solarium gedörrte Haut mit zu viel Make-up verdecken. Ich schätze sie auf den ersten Blick auf Mitte vierzig, sie könnte ungeschminkt aber auch über sechzig sein. Ich müsste sie nackt sehen, um ein abschließendes Urteil zu fällen. Ihre faltige Haut am Hals spricht jedoch eher dafür, dass ich auf diesen Anblick lieber verzichten sollte.

Während die Verkäuferin meine Äpfel abwägt, atme ich tief durch und schaue auf ihr Namensschild, das sie auf einer – so viel kann ich trotz des hässlichen ALDI-Kittels erkennen – wohlgeformten rechten Brust trägt. Ich merke mir sonst nie den Namen der Kassiererin, aber in diesem Fall könnte es lebensrettend sein. Denn ich bin mir sicher, dass Tina sich später beim ALDI-Nord-Chef beschweren will, nachdem ich ihr

erklärt habe, warum das gesamte Obst Druckstellen hat und zwei Drittel der Eier zerbrochen sind. Während Renate Schmidt die nächsten Sachen meines Einkaufs mit zweifacher Schallgeschwindigkeit über den Scanner zieht, stelle ich mir vor, wie Tina vor Wut über die Druckstellen in den Tomaten dasselbe mit ihr macht.

Piep. Piep. Piep. Piep. Piep.

Ich schaue staunend zu, wie Renate mit festem Griff zupackt, und frage mich, ob sie beim Handjob wohl genauso flink ist. Denn das würde vermutlich bedeuten: von null auf Glück in drei Sekunden! Beim Damenquartett wäre sie in dieser Kategorie garantiert der unschlagbare Superjoker. Das steht fest.

Sachen, die auf meinem Einkaufszettel stehen, und andere, bei deren Anblick ich mir sicher bin, dass ich sie nicht kaufen sollte, sausen an mir vorbei. Ich wuchte alles in den Wagen. Inzwischen ist mir völlig egal, was dabei von Chips, Mett und Keksen übrig bleibt. Denn hinter mir wappnet sich bereits eine ungeduldige Meute gereizter Hausfrauen mit Kindern und tuschelt Dinge, die ich zum Glück nicht verstehe.

Vermutlich schmieden die Damen gerade Pläne, wie sie mich auf schnellstem Wege töten, in Stücke hacken und im Kühlregal verstauen können. Dort würde ich dann vermutlich neben dem King liegen, was ja im Grunde eine große Ehre wäre. Hatte Elvis womöglich bereits eine böse Vorahnung, irgendwann als Mikrowellen-Currywurst zu enden, als er seinen Hit »Why me, Lord?« sang.

Ein letztes Mal schiebe ich einen Haufen meines Einkaufs mit dem Arm in den Wagen. Dann ist es endlich geschafft: Ich habe irgendwie alle Waren verstaut und bin hoffnungsvoll, dass dabei ein paar Sachen nicht kaputtgegangen sein könnten. Immerhin sind bisher keine großen Schäden zu erkennen, obwohl es zwischenzeitlich bedenklich geknackt hat. Mich überkommt

ein unglaubliches Glücksgefühl, und ich bin drauf und dran, auf das Band zu springen, meinen Pullover vom Körper zu reißen und mich feiern zu lassen, als hätte ich Deutschland gerade zur Weltmeisterschaft geschossen. Der böse Blick der deutschen Handjob-Meisterin, die mir mit ihren flinken Fingern den Kassenbon vor die Nase hält, sorgt jedoch ganz schnell dafür, dass die Euphorie einem anderen Drang weicht: Ich will hier raus.

Vor der Tür stütze ich mich auf den blanken Griff meines Einkaufswagens, atme tief durch und beobachtete eine hysterische Frau, die ihre beiden kreischenden Kinder auf die Rückbank ihres Golf II Kombis stopft. Sie greift dabei zur bekanntesten Erziehungsmethode: »Wenn ihr jetzt schön lieb seid, gehen wir gleich noch zu McDonald's, okay? Aber dann müsst ihr jetzt sofort aufhören, die Mami zu beißen, ja.«

Es sind Momente wie diese, in denen ich mich frage, ob Tina und ich uns das jemals antun sollten, dieses Elternsein. Wenn man Paaren mit Kind zuhört, erscheint die Antwort simpel: »Ein Kind hat unser Leben erst komplett gemacht«, höre ich immer wieder, so als wäre dies die offizielle Elternhymne. Ganz im Sinne des Klassikers der Gruppe Sister Sledge aus dem Jahre 1979: »We are family«. Nur bröckelt meine Überzeugung immer dann, wenn ich mir die ach so glücklichen Eltern genauer betrachte. Mal im Ernst: Haben Sie schon einmal glückliche Eltern gesehen?

Mal abgesehen von hässlichen Fotos, die kurz nach der Geburt geknipst werden, auf denen die erschöpfte Mutter hormonaphrodisiert ein mit Blut, Schleim und Melkfett verschmiertes krebsrotes Ding in die Kamera hält und lächelt, erkennt man Eltern sogar ohne ihre Kinder sofort daran, dass sie leise vor sich hinmurmeln. Sie zählen die Sekunden, die verbleiben, bis ihre Kinder endlich ausziehen. Und das kann dauern!

Während der Schwangerschaft hat dieses Babyding ein paar Vorteile, zumindest für uns Männer: Denn dann sorgt das Ungeborene dafür, dass aus Körbchengröße B kurz vor der Geburt ein pralles C oder sogar D wird. Pimp up your wife. Und das ohne Silikon. Eindeutig ein dicker Pluspunkt. Erst einmal auf der Welt raubt einem der Nachwuchs allerdings den Schlaf, kostet viel Geld, besetzt fünfundzwanzig Jahre lang das Haus und saugt so lange an den Brüsten herum, bis fast nichts mehr von ihnen übrig bleibt. Das macht dann also ein 1:4 ohne große Hoffnung für das Rückspiel.

Hinzu kommt: Wenn Tina und ich seit sieben Jahren glücklich sind und nicht das Gefühl haben, dass uns etwas fehlt, kann uns dann trotzdem etwas fehlen? Kann man unser Glück noch steigern? Durch ein Kind, welches das gesamte Leben kräftig auf den Kopf stellt und einen dazu zwingt, den ganzen Mallorca-Urlaub im Mini-Club lustig verkleideten Animatoren und verzogenen Gören beim Tanzen zuzusehen?

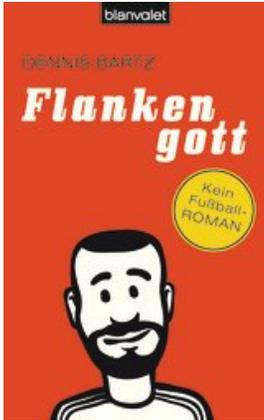
Ich finde Kinder toll. Ehrlich. Mein kleiner Neffe Dominik zum Beispiel, der Sohn meiner Schwester Ramona, ist einer der besten kleinen Männer, die es auf der Welt gibt. Mit seinen vier Jahren gelingt es ihm bereits durch ein freudestrahlend gerufenes »Hallo Onkel Paul«, dass ich alle Sorgen des Alltags vergesse. Als kleine Geheimwaffe gegen schlechte Laune trage ich deshalb ein Foto von ihm in meinem Portemonnaie.

Außerdem haben Tina und ich bereits etwas Bedeutendes geschaffen: Paulina. Irgendwann ist es passiert: Aus Paul und Tina wurde Schritt für Schritt Paulina. Wie bei Brad und Angelina. Jedoch mit einem großen Unterschied: Brangelina bringen es mit rund 1,14 Millionen Google-Treffern und noch viel mehr Millionen Dollar auf der Bank zu einer Topplatzierung unter den Stars und Sternchen. Wer Paulina eingibt, der findet bei Wikipedia nur einen kurzen Eintrag über einen kleinen Asteroiden, der irgendwo im All sechseinhalb Stunden be-

nötigt, um sich um seine eigene Achse zu drehen. Das ist toll.  
Nur: Wen interessiert das?

Zu keiner Tageszeit unterscheiden Tina und ich uns mehr als am Morgen. Denn sie sprüht im krassen Gegensatz zu mir bereits bei Sonnenaufgang vor Energie und Lebensfreude. Es kommt mir manchmal so vor, als ob ihr jemand als kleines Mädchen Froot-Loop-Konzentrat in die Venen gespritzt hätte. Die Wirkung hält bis heute an. Gerade noch schnarcht sie friedlich vor sich hin, dann schlägt sie ihre wunderschönen Äuglein auf – und peng, laufen alle Systeme auf voller Leistung. Sie ist bewundernswert, beneidenswert – und für alle, die morgens neben ihr aufwachen, also mich, unerträglich. Dass sie bereits vor dem ersten Klingeln des Weckers wach wird und sofort bei bester Laune ist, könnte auch an diesen probiotischen Joghurts liegen, die sie jeden Tag trinkt. Die können unmöglich gesund sein, finde ich. Schließlich sind da Bakterien drin. Wenn sie die Dinger trinkt, verseucht sie ihren Körper ganz gezielt mit Abertrillionen kleiner Schädlinge, die fortan in ihrem Darm wilde Fressgelage veranstalten. Eine furchtbare Vorstellung. Aber Tina, als Krankenschwester ganz bestimmt Expertin auf diesem Gebiet, glaubt daran. Ebenso an ein paar andere unnötige Dinge: geheimnisvolle Tröpfchen, Säftchen und Tablettchen. Nur: Mal angenommen, das chemische Zeug würde tatsächlich helfen: Was hätte sie dann davon? Als Frau lebt sie doch sowieso länger als ich. Ich bin doch derjenige, der um acht Jahre seines Lebens betrogen wird, nur weil er ein Mann ist. Wenn überhaupt, dann sollte ich also diese Bakterien und den ganzen anderen Scheiß schlucken. Um eine faire Chance darauf zu haben, mit ihr gemeinsam alt zu werden.

Ich liebe Tina und wünsche ihr von Herzen ein langes Leben in Gesundheit und Glück – aber das doch bitte mit mir an ihrer Seite. Nicht, dass ich irgendwann im Grabe modernd mitanhören muss, dass an einem frühlingshaften Tag statt zwei, plötz-



Dennis Bartz

**Flankengott**

Kein Fußball-Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37754-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2013

Paul und Tina sind seit sieben Jahren ein Paar. Und so verliebt wie am ersten Tag. Außerdem haben sie etwas ganz Besonderes geschaffen: Paulina. Wie Brangelina nur nicht so erfolgreich. Wie geht es nun weiter? Als immer mehr Freunde Eltern werden, wächst in Tina der Wunsch nach einem Kind. Für Paul kommt das allerdings total überraschend – und viel zu früh! Als Tina während des Sex leidenschaftlich fordert »Mach mir ein Kind, Paul!«, bekommt er es mit der Angst zu tun. Doch bald wird ihm eins klar: Seine Entscheidung für oder gegen Nachwuchs ist auch eine Entscheidung für oder gegen Tina ...